

## Energische Vermächnisse gegen den Krieg

Von Alexander Dworzak

7701 Bücher zum Thema Nationalsozialismus beinhaltet alleine der Hauptkatalog der Österreichischen Nationalbibliothek. Manche argwöhnen, es sei genug der Aufarbeitung und ohnehin alles längst gesagt. Dass dem nicht so ist, zeigt Andreas Kubas „Wir Kinder des Krieges“. Er zeichnet darin die Lebensgeschichten mehrerer Personen nach, die im Zweiten Weltkrieg, wiewohl auf Seiten der Täter, selbst Opfer waren – Österreicher und Deutsche, die als Kinder und Jugendliche vom NS-Regime instrumentalisiert wurden und die Gräueltaten miterlebt haben. Es geht dabei um rund 1,5 Millionen noch lebende Bürger hierzulande und 15 Millionen im Nachbarland. Die von Kuba porträtierten Zeitzeugen liefern nun, 70 Jahre danach und hochbetagt, energische Vermächnisse gegen den Krieg ab.

Kuba verschweigt nicht, dass die Kriegsbegeisterung anfangs groß war. „Meine Affäre war der Krieg“, erzählt etwa Helmut Godai. 15-jährig wurde der Wiener 1943 als Luftwaffenhelfer eingezogen. Sein Vater, ein Christlich-Sozialer, sagte: „Hitler bedeutet Krieg.“ Godais Lateinlehrer war mit den Schülern streng. Sie müssten emsig sein, denn sie würden eines Tages Herren über Europa. Und Godai glaubte eher dem Lehrer als dem Vater. Später wurde er nach Norddeutschland verlegt, war Soldat der Kriegsmarine und wurde gefangen genommen. Mit seinem Leben hatte er da abgeschlossen. Gestorben sind jedoch viele seiner Freunde, was er bis heute nicht verwunden hat: „Sie liegen unter der Erde und hatten noch nicht einmal ein Mädchen geküsst.“ Ein lohnendes Buch über Erleben, Überleben und Weiterleben. ■

### SACHBUCH

#### Wir Kinder des Krieges

Andreas Kuba  
Ecowin, 327 Seiten, 19,95 Euro  
★★★★☆

# Die Zeit als kosmische Konstante

Lee Smolin verweist zeitlose Wahrheiten und zeitlose Reiche „in die Welt der Mythologie“.

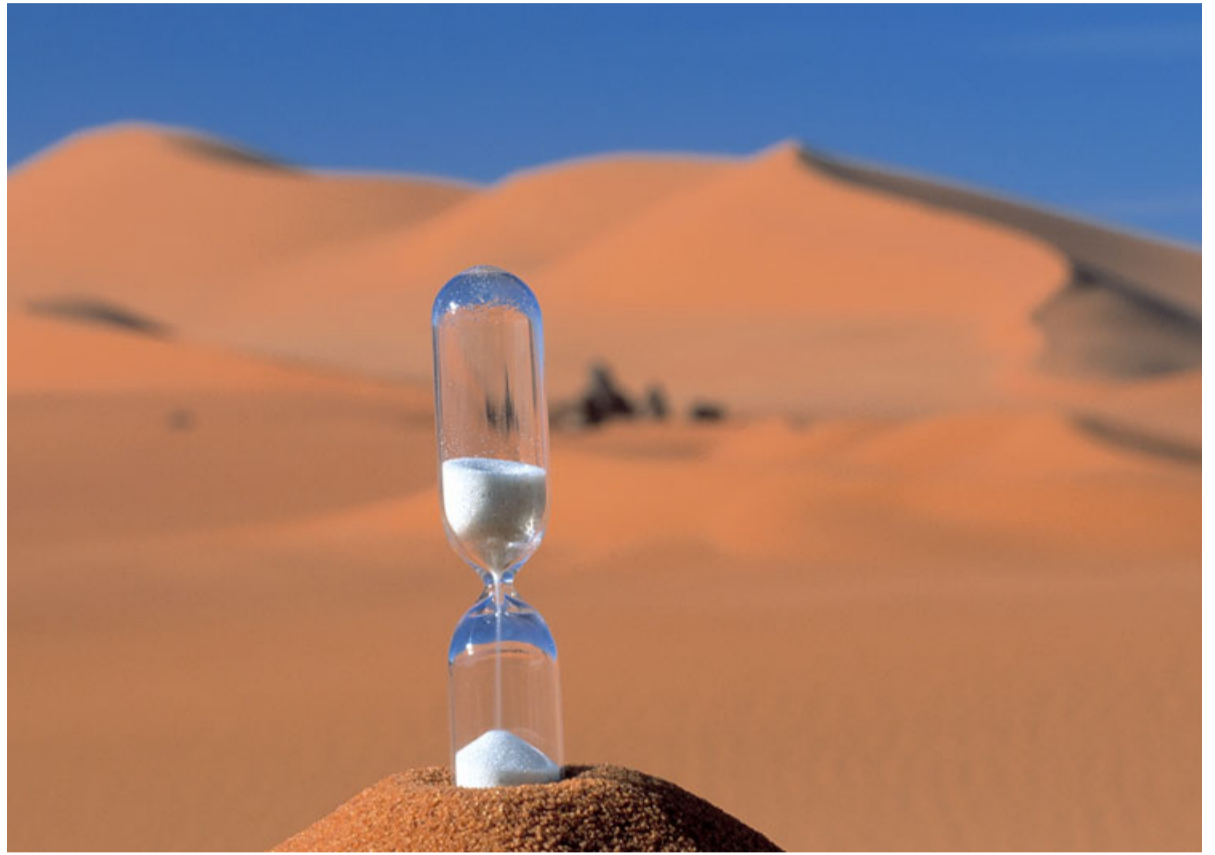
Von Wolfgang Taus

Die Zeit ist keine Illusion, wie viele Quantentheoretiker heute annehmen, sondern sie ist „wirklich“. Zu diesem Schluss kommt der US-Physiker Lee Smolin in seinem aufrüttelnden Buch. Denn unserem Denken über die Zeit wohne etwas Paradoxes inne. Wir nehmen uns selbst als in der Zeit lebend wahr, doch wir stellen uns oft vor, dass die besseren Aspekte unserer Welt und unserer selbst „jenseits unserer Zeit“ hinausgehen. Das sei eine Täuschung unseres Gehirns, meint Smolin.

Er schlägt vielmehr in diesem Buch vor, dass die Zeit und ihr Vergehen „grundlegend und wirklich“ seien und die Hoffnungen und Überzeugungen hinsichtlich zeitloser Wahrheiten und zeitloser Reiche „in die Welt der Mythologie“ gehören. Daraus folgt, dass jede Art zeitloser Existenz oder Wahrheit geleugnet werde – sei es im Bereich der Moral, der Politik oder auch der Wissenschaft. All diese Bereiche müssten neu formuliert und verstanden werden, um ihre Wahrheiten „innerhalb der Zeit“ zu formulieren.

#### Jedes schwarze Loch als Same für ein neues Universum

Für Smolin ist alles, was in unserem Universum wirklich ist, zu einem bestimmten Zeitpunkt wirklich, der zu einer Abfolge von Zeitpunkten gehört. So war die Vergangenheit wirklich, ist es aber jetzt nicht mehr. Die Zukunft existiert noch nicht und ist deshalb offen. Nichts geht über die Zeit hinaus, nicht einmal die Naturgesetze. Aus der rationalistischen Sicht Smolins existieren keine Determinationen. Wir Menschen denken in der Zeit, wenn wir verstehen, dass der Fortschritt in der Technik, Gesellschaft und Wissenschaft in der Erfindung wirklich neuer Ideen, Strategien und Formen gesellschaftlicher Organisation besteht – und auf unserer Fähigkeit zu



Die Zeit verrinnt – das Denken in der Zeit ist für Smolin eine Art „Relationalismus“. Foto: Frans Lemmens/corbis

dieser Erfindung vertrauen, so Smolin. Auf kosmologischer Ebene neigt der Autor der Theorie von parallel existierenden Multiversen zu, die sich durch die Erzeugung neuer Universen innerhalb von schwarzen Löchern fortpflanzen. So sei unser Universum ein Nachkomme eines anderen Universums, das in einem seiner schwarzen Löcher geboren wurde. Jedes schwarze Loch in unserem Universum ist der Same für ein neues Universum.

Wenn die Annahme stimmt, dass sich unser Universum seit dem Urknall ausdehnt und ab einem gewissen Zeitpunkt wieder zusammenzieht, dann steht dahinter ein Zeitstrahl. Der Faktor Zeit im Werden und Vergehen lasse sich vom Mikrokosmos der Quantenwelt bis zum Makrokosmos nachvollziehen. Den Gleichungen der allgemeinen Relativitätstheorie zufolge könnte unser

Universum in seinen Anfängen auch voller schwarzer Löcher gewesen sein. Doch es scheint vielmehr, dass es im frühen Universum überhaupt keine gegeben hat. Alle schwarzen Löcher scheinen sich lange danach gebildet zu haben – nämlich beim Zusammenbruch massiver Sterne. Auch hier könne also ein Zeitstrahl nachgewiesen werden, so Smolin.

Das Denken „in der Zeit“ sei kein Relativismus, sondern eine Form des „Relationalismus“ – eine Philosophie der vielfältig verflochtenen Beziehungen zu anderen Teilen des Gesamtsystems. Die Wahrheit kann sowohl zeitgebunden als auch objektiv sein, wenn sie sich auf Dinge beziehe, die existieren, nachdem sie einmal entweder von der Evolution oder vom menschlichen Denken erfunden wurden, stellt Smolin fest. Die Zukunft sei ergebnisoffen und Neues ist auf jeder Skala möglich

– von den Gesetzen der Physik bis zur Wirtschaft, Politik und Ökologie. Auf jeder Skala, vom Photon im frühen Universum bis zum Menschen, sei die Zeit eine Grundkonstante, so die zentrale These des Buches. Doch am Ende von Smolins Reise durch die Zeit muss auch er eingestehen, dass wir Menschen nichts wissen über das Wesen der Materie und des Universums, geschweige denn des Bewusstseins.

Auch wenn Zeit die einzige fundamentale Größe zu sein scheint, so bleibt die Suche nach Gott und damit nach einem höheren Sinn ebenso immanent. ■

### SACHBUCH

#### Im Universum der Zeit

Lee Smolin  
Deutsch von Jürgen Schröder  
DVA, 416 Seiten, 25,70 Euro  
★★★★☆

## Und ewig lockt der soziale Aufstieg

Ein eigenartiges Gastspiel: „American Lulu“ von Olga Neuwirth im Theater an der Wien.

Von Stephan Burianek

Man kennt sie gut, die Femmes fatales der Opernwelt. Ob Carmen, Salome oder Manon: Immer sind es die Frauen, die eine oberflächlich agierende Männerwelt mit Leichtigkeit aus den Angeln heben. Die Frauen, so könnten Operngeher bilanzieren, machen einfach alles kaputt. Geschuldet ist diese Generalisierung freilich dem männlichen Blick, der im historisch gewachsenen Opernpertoire vorherrscht. Es erscheint daher richtig und wichtig, diese Perspektive auf das weibliche Geschlecht zu hinterfragen und mit zeitgemäßen Sichtweisen zu bereichern.

Genau das soll Olga Neuwirths Intention gewesen sein, als sie ausgehend von Alban Bergs „Lulu“ ihre „American Lulu“ schuf. Die österreichische Komponistin straffte die Handlung und verpasste ihr einen jazzigen Sound. Die ersten beiden Akte orchestrierte sie um, den dritten dage-

gen, den Berg als Skizze hinterließ und erst Friedrich Cerha in den 1970er Jahren „herstellte“, komponierte Neuwirth ohne musikalische Vorlage völlig neu.

Nach der Uraufführung vor zwei Jahren in Berlin und zwischenzeitlichen Reprisen bei den Bregenzer Festspielen ist diese Version der „Lulu“ nun als Gastspiel der Komischen Oper Berlin im Theater an der Wien zu sehen.

#### Ein Erlebnis: Marisol Montalvo

Ein Erlebnis ist darin zweifellos Marisol Montalvo in der Titelrolle. Ein besserer „Typecast“ als die US-Amerikanerin scheint kaum vorstellbar: Nahezu nackt und mit überzeugendem Schauspiel heizt sie dem Publikum kräftig ein und gestaltet die schwierige Partie auch stimmlich souverän. Recht passabel singt zudem die weitere Besetzung: Claudio Otelli als Dr. Bloom (Dr. Schön), Dmitry Golovnin als Maler, Horst Lamnek als Athlet, eher schwach Jacques-Greg Belobo als Clarence (Schi-



Herrin der Lage: Montalvo als Lulu. Foto: apa/Drama-Berlin.de/Iko Freese

golch). Herausragend profund ist Rolf Romei als Jimmy (Alwa). Die klangschöne Bluessängerin Della Miles als Eleanor (Gräfin Ge-

schwitz) wird – so scheint es jedenfalls – elektronisch kräftiger verstärkt als ihre Kollegen.

Der Opernfreund merkt es bereits an den Rollennamen: Die Figuren erhielten ein Update und bewegen sich in den USA der 1950er und 70er Jahre. Lulu, Eleanor und Clarence sind dunkelhäutig, der Rest ist weiß, und zwischen den Szenen werden Reden von Martin Luther King und Gedichte der Schriftstellerin June Jordan eingespielt. Die Geschichte der Lulu findet somit vor dem Hintergrund der Bürgerrechtsbewegung statt – was auf den ersten Blick interessant wirken mag, denn auch Bergs Protagonistin erkämpft sich (jedenfalls anfangs) einen sozialen Aufstieg. Im Laufe des Opernabends wirkt dieses Konzept dann aber ziemlich mutwillig, konstruiert und spießt sich mit der Handlung, die weitgehend die gleiche bleibt.

Haben wir mit dieser „American“ Lulu nun größeres Mitleid als mit jener von Berg? Verstehen

wir die skrupellose Frau besser, empfinden wir mehr Sympathie? Letztlich wohl eher nicht.

Immerhin: Kirill Serebrennikov (Inszenierung, Bühnenbild, Kostüme) und Gonduras Jitomirsky (Videos) zeichnen für eine ästhetisch raffinierte Visualisierung in dominierenden Grautönen verantwortlich. Da ist die berühmte Bar aus dem Edward-Hopper-Bild, da ist Dynamik, Witz, da sind Schockmomente. Johannes Kalitzke behält währenddessen am Pult des Orchesters der Komischen Oper Berlin den Überblick – angesichts der elektronischen Verstärkungen und Zuspelungen (Bergs „Filmmusik“ kommt von einer US-Kinoorgel vom Band) sicherlich keine leichte Aufgabe. ■

### OPER

#### American Lulu

Johannes Kalitzke (Dirigent)  
Theater an der Wien  
Wh.: 9. und 11. Dezember  
★★★★☆